

„Grenzüberschreitende Familienbeziehungen“.**Akteure und Medien des Kulturtransfers in Spätmittelalter und Früher Neuzeit**

Internationale und interdisziplinäre Tagung veranstaltet vom SNF-Forschungsprojekt „Briefkorrespondenzen als Quellen der Mentalitäts- und Kulturgeschichte (ca. 1650-1750)“, geleitet von Prof. Dr. Claudia Opitz (Universität Basel), und dem SNF-Forschungsprojekt „Fremdheitserfahrung und Kulturtransfer: deutsch- und französischsprachige Europareisende, 16.-18. Jh.“, geleitet von Prof. Dr. Dorothea Nolde (Universität Bremen)
Basel, 12. bis 14. Januar 2006

Bei der Frage nach den Akteuren des Kulturtransfers im frühneuzeitlichen Europa stößt man unweigerlich auf Familienverbände, die in diesem Zusammenhang eine herausragende Stellung einnehmen. Schließlich waren es häufig familiäre Kontakte und Netzwerke, welche die Beteiligten in den unterschiedlichsten Kontexten zu kulturellen Mittlern werden ließen. Erstaunlicherweise wurde die Rolle und Bedeutung von Familienverbänden für den Kulturtransfer bisher kaum erforscht. Dies zum Ausgangspunkt nehmend, wurden in der in sechs Sektionen unterteilten Tagung sowohl Forschungen zu frühneuzeitlichen Familienbeziehungen und Netzwerken als auch Erkenntnisse der Kulturtransferforschung vorgestellt und diskutiert.

In ihren einleitenden Bemerkungen wies *Claudia Opitz* (Basel) darauf hin, dass Kulturtransfer im Allgemeinen nicht nur einen Öffnungs- und Vermittlungsprozess darstellt, sondern auch eine Abgrenzung zum Fremden beinhaltet. Um sich diesen begriffsimmanenten Bedeutungen zu nähern, sei insbesondere eine Auseinandersetzung mit den Akteuren des Kulturtransfers, und hier vor allem mit den Familien- und Geschlechterbeziehungen, notwendig. Als Begründung hierfür führte Opitz an, dass soziale Mobilität in der Frühen Neuzeit in erster Linie an Familien gebunden gewesen sei. Als Beispiele nannte sie insbesondere die Heiratspolitik des Adels sowie diplomatische Missionen.

Im Anschluss beschäftigte sich die erste Sektion mit dem Thema „Repräsentation und Kulturtransfer“. Den Kulturtransfer im Rahmen von höfischen Festen untersuchend, widmete sich *Daniel Schönpflug* (Berlin) der interkulturellen Kommunikation anlässlich der Hohenzollernhochzeiten des 18. Jahrhunderts. Schönpflug zeigte auf, dass bereits im Vorfeld der Hochzeiten, bei den Heiratsverhandlungen, ein kultureller Transfer u. a. in Form des Austauschs genealogischen Spezialwissens erfolgte. Als Fazit hielt er fest, dass die eigentlichen „cultural brokers“ in weitaus höherem Maße bei den Beamten der unteren Ebenen als bei den Ehepartnern an sich zu suchen sind. In ihrem Vortrag „Happy Mediators? Cultural Exchange, Representation and Family Ties in the Stuart Age“ setzte sich *Gesa Stedman* (Gießen) mit kulturell-symbolischen Aktivitäten der französischen Prinzessin und späteren Königin von England Henrietta-Maria und ihrer Kinder Henrietta-Anne sowie Charles II. auseinander. Bei dem von Stedman fokussierten Diskurs über Mode und Stil am englischen Hof wurde deutlich, dass es neben politischen und religiösen Konstellationen vor allem die Geschlechterverhältnisse waren, die den Kulturtransfer bestimmten.

Den dritten Vortrag dieser Sektion hielt *Linda Maria Koldau* (Frankfurt am Main). Im Rahmen ihrer Ausführungen zu „Familiennetzwerke, Machtkalkül und Kulturtransfer: Habsburgerfürstinnen im 16. und 17. Jahrhundert“ konnte sie aufzeigen, dass die Förderung der Kultur und Musik zum Selbstverständnis der an zahlreichen Höfen Europas agierenden habsburgischen Herrscherinnen gehörte und diese damit die

musikalische Entwicklung Europas maßgeblich vorantrieben. Dabei erstreckte sich der Kulturtransfer vom Austausch materieller Güter bis hin zum lebenden Personal. Im abschließenden Kommentar von *Tobias Brandenberger* (Basel) wurde daher – neben den gender-spezifischen Facetten des Kulturtransfers – noch einmal hervorgehoben, dass Kulturaustausch nicht zuletzt Verhandlungssache war und Personalpolitik hierbei eine entscheidende Rolle spielte.

Die zweite Sektion setzte sich mit „Politik und Kulturtransfer“ auseinander. Zunächst zeigte *Tobias Brandenberger* (Basel) anhand der Briefe, die Philipp II. von Spanien während der „Jornada Regia de Sucesión“ (1581-1583) aus Portugal an seine Töchter Isabel Clara Eugenia und Catalina Micaela schrieb, das Spannungsfeld von Kulturkontakt und kultureller Unvertrautheit zwischen den beiden Nachbarländern auf. Der nicht-öffentliche Charakter der Korrespondenz ermöglichte zudem Einblicke in das emotionelle wie politische Konfliktpotential der familiären Situation zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Daran anschließend beschäftigte sich *Stephen Turk Christensen* (Roskilde) in seinem Vortrag zu „The Royal Liveshow and the cultural brokers of the Danish king Christian I.s pilgrimage to Germany and Italy 1474“ mit den Wechselwirkungen von Politik, Religion und Kulturtransfer. Während die Reise Christians I. nach Deutschland sich – nicht zuletzt für die politische Selbstinszenierung des dänischen Königs – der Verwandtschaftsbeziehungen seiner Frau Dorothea bediente, interpretierte Christensen die Rom-Reise als eine Art „politische Pilgerschaft“.

Abschließend referierte *Anuschka Tischer* (Marburg) zu „Verwandtschaft als Faktor französischer Außenpolitik und Diplomatie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts“. Sie wies darauf hin, dass familiäre Beziehungen durchaus einen Ersatz bzw. Vorläufer fehlender staatlicher Institutionen darstellten. Verwandtschaft sei dabei nicht leitender Faktor, sondern ein Mittel der Außenpolitik gewesen. Anhand der Beispiele Maria von Medicis und Anna von Österreichs zeigte Tischer auf, dass das „Fremde“ bei diesen Herrscherinnen zu einem Teil ihrer neuen, französischen Identität wurde. Den Schlusspunkt der Sektion setzte *Roland G. Asch* (Freiburg i. Br.), der in seinem Kommentar noch einmal die Bedeutung von (politisch motivierten) Reisen als besonderen Orten der Kommunikation und des kulturellen Transfers hervorhob.

Die dritte Sektion widmete sich dem Bereich „Religion und Kulturtransfer“. Anhand des Beispiels der französischen Prinzessin Henrietta Maria setzte sich *Dagmar Freist* (Oldenburg) mit „Kulturtransfer im Spannungsfeld der Konfessionen“ auseinander. Dabei skizzierte sie nicht nur die schwierige Situation Henrietta Marias am englischen Königshof, sondern auch die Vielschichtigkeit der religiös motivierten Handlungsstrategien der französischen Katholikin sowie die unterschiedlichen Reaktionen darauf in England. Den „Internationalen Calvinismus“ machte *Sven Externbrink* (Marburg) zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen zur Geschichte der Familie Spanheim. Deren mehrere Generationen übergreifendes Familiennetzwerk innerhalb des europäischen Calvinismus steht exemplarisch für die Bedeutung von Verwandtschaft als Integration stiftendes Moment im frühneuzeitlichen Europa. Am Beispiel Ezechiel Spanheims zeigte Externbrink einen Übergang von durch Konfessionszugehörigkeit geprägten calvinistischen Gemeinschaft zu einer konfessionelle Grenzen überschreitende „philosophischen Internationale“ der Frühaufklärung auf.

Daran anschließend spannte *Eckart Birnstiel* (Toulouse) mit seinem Vortrag über die „Heimatbindung hugenottischer Glaubensflüchtlinge und ihrer im Refuge geborenen Nachkommen, 17.-20. Jahrhundert“ den zeitlichen Bogen von der Frühen Neuzeit zur Gegenwart. Es wurde ersichtlich, dass das Gros der Glaubensflüchtlinge nicht wieder nach Frankreich zurückgekehrt ist, was wiederum für die Integration der Refugés in ihrer neuen Heimat und nicht zuletzt für einen umfangreichen Kulturtransfer spricht. In diesem Zusammenhang wies *Kaspar von Greyerz* (Basel) in seinem abschließenden Kommentar auf den Stellenwert von Religionskultur hin, die sich in kulturellen Codes und einem bestimmten Habitus manifestiert und eine elementare Rolle im Rahmen kultureller Austauschprozesse spielt.

Die vierte Sektion setzte den Akzent noch deutlicher auf die Akteure des Kulturtransfers und beschäftigte sich mit „Fürstinnen als ‚kulturellen Vermittlerinnen‘“. Am Beispiel der Anna d'Este zeigte *Christiane Coester* (Berlin) die Schwierigkeiten auf, die mit der Integration einer jungen italienischen Fürstin am französischen Hof verbunden waren. Coester machte deutlich, dass hierbei insbesondere Herkunft und Erziehung von Bedeutung waren und identitätsstiftend wirkten. Zugleich konstatierte sie, dass sowohl ein krasser Bruch mit der Kultur des Herkunftslandes, als auch das Festhalten an Altvertrautem und der intensive Kontakt mit der Heimatfamilie Faktoren einer erfolgreichen Integration darstellten. Daran anschließend schilderte *Dorothea Nolde* (Bremen) in ihrem Vortrag die Rolle der „Eleonore Desmier d'Olbreuse am Celler Hof als diplomatische, kulturelle und religiöse Vermittlerin“. Nolde arbeitete dabei nicht nur die durch Eleonore Desmier d'Olbreuse bewirkten umfangreichen französischen Einflüsse am Celler Hof, sondern mit Hilfe der historischen Netzwerkanalyse auch deren Position innerhalb familiärer, politischer und religiöser Netzwerke sowie ihre außerordentlichen Handlungsspielräume als zunächst morganatische und später legitime Ehefrau heraus.

Der darauf folgende Vortrag von *Elisabeth Hasse* (Basel) hatte „Luisa Velandia, Kammerzofe der spanischen Infantin Doña Mariana Victoria am portugiesischen Hof (1730-1731)“ zum Gegenstand. Hasse hob die Rolle von Sprache und die Beibehaltung des Kontaktes zum Elternhaus als bedeutende Aspekte bei der Integration der spanischen Prinzessin am portugiesischen Hof und die damit verbundenen kulturellen Lernprozesse hervor. Zugleich konnte Hasse anhand der Untersuchung der Briefe Luise Velandias die vielseitige Wahrnehmung kultureller Differenz aus Sicht einer Kammerzofe aufzeigen. Den Abschluss der Sektion bildete der Kommentar von *Margarethe Zimmermann* (Berlin). Sie verwies noch einmal auf die besondere Bedeutung von Frauen innerhalb von familiären Netzwerken und für den Kulturtransfer.

Daran anschließend widmete sich die fünfte Sektion explizit der Bedeutung von Netzwerken für den Kulturtransfer. So beschäftigte sich *Marie-Luise Pelus-Kaplan* (Paris) in ihrem Vortrag „Les réseaux familiaux dans le monde hanséatique aux XVIe et XVIIe siècles (vers 1550-vers 1670): acteurs du transfert culturel, ou piliers d'une homogénéité culturelle et technique en Europe du Nord?“ mit familiären Netzwerken innerhalb der hanseatischen Welt des 16. und 17. Jahrhunderts. Dabei konnte sie nachweisen, dass der durch Geschäftsleute und insbesondere durch Patrizierfamilien initiierte materielle und kulturelle Transfer keineswegs als Ausdruck homogener Strukturen zu werten ist. Im Folgenden stellte *Sophie Ruppel* (Basel) „Geschwister als Zentralpersonen höfischer Netzwerke“ in den Focus ihrer Betrachtungen. Sie verwies auf die Brückenfunktion von Geschwistern, die sich an verschiedenen Höfen befanden, und den von ihnen gestalteten Austausch von Informationen. Dabei machte Ruppel deutlich, dass – entgegen bisheriger Forschungsmeinungen – auch den jüngeren Geschwistern eine große Bedeutung zukam: Sie wurden von den Dynastien nicht mehr nur als „Belastung“ empfunden, vielmehr dienten sie insbesondere im Zusammenhang mit Heiratspolitik der Netzwerkstabilisierung.

Ebenfalls mit Netzwerken innerhalb des Adels beschäftigte sich *Dominique Picco* (Bordeaux). Ihr Vortrag „Saint Cyr: L' éducation des filles, un moteur d' intégration de la noblesse lorraine à la France (fin XVIIe et XVIIIe siècles)“ zeigte die Rolle der Töchter als Bindeglied in die französische Adelsgesellschaft auf, machte jedoch zugleich auch die Grenzen dieser Form der Vermittlung „französischer“ Werte durch Erziehung deutlich. Den Abschluss der fünften Sektion bildete der Vortrag von *Margarethe Zimmermann* (Berlin). Sie zeigte am Beispiel des Salons des Humanistenpaares Jean de Morel und Antoinette de Loynes, dass Salons als Orte des Kulturtransfers nicht zuletzt auch dem Transfer von Geschlechterrollen dienten. Ohne den dort praktizierten kulturellen und sozialen Austausch wäre laut Zimmermann weibliche Autorenschaft im 17. Jahrhundert undenkbar gewesen. In ihrem Kommentar zu dieser Sektion verwies *Claudia Ulbrich* (Berlin) auf die anhand der Vorträge ablesbare Vielfältigkeit des kulturellen Transfers, die jedoch zugleich auch begriffliche und methodische Unschärfen mit sich bringe.

Die abschließende sechste Sektion setzte sich explizit mit „Briefen als Medien des familiären Kulturtransfers“ auseinander. Hier war es *Irmgard Schwanke* (Bamberg), die mit ihrem Vortrag „Von Augsburg nach Lyon: Briefkorrespondenzen der Kaufmannsfamilie Endorffer aus dem 17. Jahrhundert“ nicht nur Einblicke in die Handelspraktiken einer Augsburger Patrizierfamilie gab, sondern auch in deren Familienstrukturen und -politik. Dabei waren es einmal mehr Begriffe wie „Heiratspolitik“ und „Netzwerke“, die im Zusammenhang mit der Untersuchung des praktizierten Kulturtransfers im Focus der Ausführungen standen. Mit einem insbesondere für die Schweiz der Frühen Neuzeit typischen Bereich von Kulturtransfer beschäftigte sich *Nathalie Büsser* (Zürich), indem sie Einblicke in „Grenzüberschreitende Briefkorrespondenzen von männlichen und weiblichen Angehörigen Innerschweizer Solddienstfamilien in der Frühen Neuzeit“ gab. Dabei arbeitete Büsser die in den Briefen zum Ausdruck kommenden Muster verwandtschaftlicher Beziehungen und der damit verbundenen Solidaritäten, Pflichten, Abhängigkeiten, Konkurrenzen und Ungleichheiten heraus. Es wurde nicht zuletzt auch die aktive Rolle der zu Hause gebliebenen Familienmitglieder, insbesondere von Frauen, deutlich.

Den Briefen als Medien des Kulturtransfers stellte *Carmen Furger* (Basel) die so genannten Briefsteller und Musterbriefsammlungen und den ihnen immanenten Kulturtransfer gegenüber. Damit setzte sie den Schwerpunkt ihres Vortrages „Wie spanisch kame ich mir anfangs derselben Aufführung gegen die Fremden vor: und wie zufrieden war ich/als ich hernach in Franckreich kahn: Kulturtransfer in den Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts“ weniger bei den Akteuren des Kulturtransfer selbst, als vielmehr auf der Medialität des Transferprozesses. Einen besonderen Stellenwert nahmen dabei die so genannten „Familienbriefen“ ein, die für Furger einen hervorragenden Gradmesser bei der Untersuchung von Kulturtransfer im Rahmen von Briefkorrespondenzen darstellen.

Der abschließende Kommentar dieser Sektion oblag *Claudia Opitz* (Basel), die hervorhob, dass die umfangreichen Briefkorrespondenzen einen reichen Quellenfundus für die Rekonstruktion verwandtschaftlicher Beziehungen und zahlreicher Formen des Kulturkontaktes darstellten, zugleich aber überlieferungsbedingt bestimmte Forschungsperspektiven begünstigen, wie etwa den Kulturtransfer innerhalb adeliger Kreise oder die Rolle männlicher Akteure des Kulturtransfers, während andere Perspektiven häufig weitaus schwieriger auffindbar sind.

Eine anregende Abschlussdiskussion griff anschließend noch einmal wesentliche Impulse der Tagung auf. Dabei standen nicht zuletzt methodische Fragen im Umgang mit Konzepten von „Kultur“ und „Kulturtransfer“, besonders unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Forschungsdisziplinen, im Mittelpunkt. Die Beiträge werden in einem Tagungsband publiziert.

Stefanie Walther (Universität Bremen)

Kontakt:

Prof. Dr. Claudia Opitz
Universität Basel
Historisches Seminar
Hirschgässlein 21
CH-4051 Basel
Opitz-Belakhal@t-online.de

Prof. Dr. Dorothea Nolde
Universität Bremen
Institut für Geschichte
Bibliothekstraße
D-28359 Bremen
donolde@aol.com

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2006, Nr.032
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/032-06.pdf>